

6.  
**AUSSERORDENTLICHES  
 KONZERT**

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Mittwoch, den 25. Februar 1981, 20.00 Uhr

Donnerstag, den 26. Februar 1981, 20.00 Uhr

# dresdner philharmonie

Dirigent: Herbert Kegel

Solistin: Cécile Dusset, Frankreich, Klavier

**Maurice Ravel** Konzert für Klavier und Orchester G-Dur

1875-1937

Allegretto  
 Adagio assai  
 Presto

PAUSE

**Gustav Mahler** Sinfonie Nr. 1 D-Dur

1860-1911

Langsam schleppend  
 Kräftig bewegt  
 Feierlich und gemessen  
 Stürmisch bewegt

Das Konzert am 25. Februar 1981 wird von Radio DDR II, Sender Dresden, mitschnitten

und am 31. März 1981 im Rahmen des „Dresdner Abends“ gesendet.



CÉCILE DUSSET, die jüngste französische Pianistin, wurde in Tarbes geboren und zeigte bereits in hohem Kindesalter ein außerordentliches musikalisches Talent. Sie studierte Klavier bei Marcel Ciampi am Pariser Conservatoire, wo sie schon mit 14 Jahren einen ersten Preis gewann. 1953 erhielt sie den Prix Clavier Paganini und wurde Preisträgerin des Marguerite-Lange-Jouvet-Preis-Wettbewerb in Paris, ein Jahr später des internationalen Musikwettbewerbs in Gorf. 1959 erreichte sie das Vierte-Wettbewerb sowie 1959 des Busoni-Wettbewerbs und 1962 des Van-Cliburn-Wettbewerbs. Seit 1963 ist sie Mitglied der Académie de France in Brüssel, belagte sie sieben Mal den Platz. Dieser internationale Wettbewerb ist

steht eine immer erfolgreichere Konzerttätigkeit in fast allen europäischen Ländern, in Nord- und Südamerika, Japan, auf der pazifischen Insel und in verschiedenen Staaten Afrikas gegenüber. Konzerte und Fernsehproduktionen sowie Schallplattenverträge verpflichteten die Klavierspielerin zu Auftritten, die über die Welt umbrachten. Für DECCA spielte sie 1977 die Gesamtaufnahme der Violinen von Beethoven ein. Für den Actofono des 2. Klavierkonzertes von Beethoven mit dem Gewandhausorchester Leipzig unter Kurt Masur erhielt sie 1977 den Grand Prix der Académie de France. Bei der Dresdner Philharmonie ist Cécile Dusset seit 1966 ständiger Gast.

## ZUR EINFÜHRUNG

Das Konzert für Klavier und Orchester in G-Dur von Maurice Ravel gehört mit dem zur gleichen Zeit – 1930/31 – entstandenen Konzert für die linke Hand zu den letzten und reifsten Kompositionen des großen französischen Komponisten. Es zeigt Ravel auf dem Höhepunkt seiner kompositionstechnischen und stilistischen Entwicklung. Am 7. März 1875 in dem Pyrenäenstädtchen Ciboure geboren, studierte er bei Gabriel Fauré und gelangte stark in die Einflußsphäre Claude Debussys. Gleich den Werken dieses großen musikalischen Impressionisten ist auch in den imponierenden frühen Kompositionen Ravels eine starke Auflösung der Form zugunsten schillernder Impressionen zu bemerken. Die Schulung an Rameau und Couperin („Le Tombeau de Couperin“), ein starker Hang zur tänzerischen Geste („La Valse“) und eine enge Verbundenheit mit der vitalen Folklore des benachbarten Spaniens („Bolero“) lassen jedoch in seiner kompositorischen Entwicklung immer mehr eine klare Zeichnung und ein gestohenes Formbewußtsein Raum gewinnen. Davon gibt das G-Dur-Klavierkonzert, für die berühmte Pianistin Marguerite Long geschrieben, deutlich Zeugnis ab. Ganz klare thematische Erfindungen und zu beobachten, die in knapper und präziser Form spielerisch und mit viel Sinn für klangliche Delikatesse vorgetragen werden. Dabei fällt dem Soloklavierspieler eine brillante Rolle zu. Die Harmonik atmet glasklaren romanischen Geist, fern jeder Schwülzigkeit und Überladenheit.

Der Ton des ersten Satzes gibt ein heiteres Thema der Pikareske an. Das Soloinstrument trägt eine lyrische Stimmung hinein. Vor einer ausladenden kadenzenartigen Solostelle des Pianisten steht eine klanglich interessante Hornkantilene, von raschen Holzbläserläufen begleitet. Dann setzt sich die heitere Anfangsstimmung wieder durch. Von wunderbarer Ausgeglichenheit ist der zweite Satz – Adagio assai –, der durch einen ausdrucksvollen, liedhaft empfundenen Klaviernatz eröffnet wird. Die expressive Weise wird später von Horn übernommen und von filigranen Klavierfiguren umspielt. Den konstanten Untergrund bildet eine östlich durchgehende Achtelbewegung in Bass des Klaviers, die erst im vorletzten Takt verändert wird. Von klassizistischer Heiterkeit erweist sich der letzte Satz – Presto. Nach einer schwindenden Quintbe-

wegung des Solisten wechseln sich die Bläser mit einem kaden Thema ab. Eine „-Episode ist von besonderer Brillanz. Der ganze heitere, sonnige Satz ist von großer Durchsichtigkeit, von typisch französischer geistiger Prägnanz und Delikatesse.

Die 1. Sinfonie D-Dur von Gustav Mahler, aus den Jahren 1888 bis 1889 stammend, wurde am 20. November 1889 in Budapest uraufgeführt. Der Komponist hatte der Sinfonie, zu der er durch Jean Pauls Roman „Der Titan“ angeregt worden war, für die zwei nachfolgenden Aufführungen in Hamburg und Weimar ausführliche programmatische Erläuterungen beigegeben, die er jedoch später nicht mehr vertrat, da er sie (nach einem Brief vom März 1894) einmals für nicht erschöpfend hielt und andererseits fürchtete, das Publikum dadurch auf falsche Wege zu leiten. Bei der Uraufführung trug das Werk noch die Bezeichnung „Sinfonische Dichtung in zwei Teilen“.

„Die Sinfonie hat die typische einmalige Gewalt des genialen Jugendwerkes im Überschwang des Gefühls, im unbedingten und unbewußten Mut zur Neuheit des Ausdrucks, im Reichtum der Erfindung; es blüht in ihr von musikalischen Einfällen, und es pulst in ihr das heiße Blut der Leidenschaft – sie ist Musik und sie ist erlebt“, so charakterisierte der Mahler persönlich eng verbundene große Dirigent Bruno Walter dessen erste sinfonische Komposition. In sehr vielen Zügen ist dieses Erstlingswerk aber auch bereits typisch für den späteren Stil des Komponisten. Wir finden hier die freie Erweiterung und Überspielung der Sonatensatzform im Sinne der sinfonischen Dichtung, die starke innere Verbindung einzelner Sätze miteinander in Stimmung und Thematik; wir finden schon die engen Zusammenhänge zwischen Mahlers Sinfonie und seinem Liedschaffen, die bewußte, von romantischer Sehnsucht getragene Hinwendung zur Natur, zum Volkstum, seine im höchsten Maße ethische Auffassung der Musik als weltliches und weltanschauliches Bekenntnis. Wir finden jedoch ebenso bereits die tiefe Zweispaltigkeit und Zerrissenheit seines Wesens und damit seiner Musik, die in der Diskrepanz zwischen schlichter, liedhafter Melodik und Übersteigerung der äußeren Mittel, in hohen Kontrasten, krassem Stimmungsumschlägen und eigenwillig zwielichtigen Episoden zum Ausdruck kommt.